



# Launen der Natur

Weinheimer Trift stellte Forscher vor Rätsel / "Beweis für die biblische Sintflut?"



Die **WEINHEIMER** Trift ist nicht erst neuerdings ein attraktives Ziel für Touristen. Schon in früheren Zeiten gab es hier den heute so genannten "Geotourismus". Der in Weinheim lebende Geologe Dr. Winfried Kuhn wurde in alten Berichten über Exkursionen fündig und berichtet nachfolgend von den Ergebnissen der Naturforscher von damals.

Auch wenn in den frühen Schriften über Weinheimer Fossilien nicht ausdrücklich die Sandgrube an der Trift genannt ist, kann man davon ausgehen, dass schon damals reichliche Funde in den Sanden des ehemaligen Hohlwegs gemacht wurden. Als weiterer Fundpunkt ist seit etwa 1850 das "Zeilstück" genannt.



Querschnitt einer Muschel

Die älteste Abhandlung über Fossilien aus Weinheim verfasste 1689 Dr. Johann Daniel Geyer, der einige Jahre vorher als kurpfälzischer Arzt in Alzey tätig war, in lateinischer Sprache. Wegen der großen Entfernung zum Meer verneinte er den biologischen Ursprung der Fossilien. Er sah in den Versteinerungen hingegen Zufallsbildungen, entstanden durch eine Laune der Natur. Im 17. Jahrhundert diskutierten Naturforscher darüber, ob Fossilien Naturspiele, oder ob sie als Reste ehemaliger Lebewesen Zeugen der Sintflut seien.

Insbesondere im 18. Jahrhundert erkannten die For-



schler in Fossilien die Reste ehemaliger Lebewesen und stellten sie als Beweis für die biblische Sintflut dar.

In einem Reisetagebuch aus dem Jahr 1776 beschrieb Collini, Direktor des Kurfürstlichen Naturalienkabinetts in Mannheim, Fossilien aus Weinheim. Die nächste Erwähnung von Weinheimer Fossilien findet sich der "Petrefaktenkunde" von Kopp aus dem Jahr 1817. Mittlerweile hatten Naturforscher erkannt, dass die Erde weit-



aus älter sein musste, als es in der Bibel angegeben war. Man war bestrebt, auf Grund der Lagerung von Gesteinsschichten und den enthaltenen Fossilien Altersdatierungen vorzuneh-

riser Beckens das Tertiär-Alter des "Muschelsandsteins von Weinheim bei Alzey". Der Begriff "Mainzer Becken" wurde 1837 erstmals analog zum Pariser Becken geprägt.

Einige der früheren Autoren deuteten die fossilreichen Schichten als Süßwasserbildungen, während andere in ihnen Meeressedimente sahen.

1850 erschien eine Publikation von Braun über Weinheimer Fossilien, in der möglicherweise erstmals der Begriff "Meeresand" gebraucht wird.

Sandberger veröffentlichte 1863 seine berühmte Arbeit über "die Conchylien des Mainzer Beckens" mit 458 Seiten und zahlreichen Fossilien-Abbildungen auf 35 Tafeln. Er stellte bereits eine umfassende Gliederung der Gesteinsabfolge des Mainzer Beckens dar.

In späteren Veröffentlichungen wurden die Gliederungen einzelner Schichten aufgrund spezieller Fossilien immer stärker verfeinert. Alle Arbeiten aufzuführen, besonders die zahlreichen Exkursionsführer, würde hier zu weit führen.

Von Bedeutung für die "Trift" ist eine Publikation von Schopp aus dem Jahr 1889. Gegenüber der Steilwand gab es eine Verflachung des Geländes. "Hier habe ich in einem Grundstück, Schmied Burger in Weinheim gehörig, an zwei verschiedenen Stellen Ausgrabungen vorgenommen, deren Erfolg ein überraschender war.". Er wies mehr als 90 Arten an Muscheln, Schnecken, Korallen, Fischzähnen, Seekuhknochen und weiteren Meerestieren nach. 1912 beklagte sich Steuer: "Aber die lockeren Sande vorn am Fahrwege auf die Höhe, in denen Schopp besonders

sammelte und in denen noch bis zum vorigen Sommer gute Funde ... gemacht werden konnten, sind nunmehr ganz ausgeräumt". Diese Aussage trifft erst recht auf die heutige Situation der Weinheimer Fundstellen zu. Im Wesentlichen ist es den Bemühungen von Prof. Sonne, dem früheren Leiter des Geologischen Landesamtes, im Zeitraum zwischen 1960 bis 1980 zu verdanken, dass drei der klassischen Fundstellen als Reste ehemals groß angelegter Sandgruben und Steinbrüche noch erhalten sind. Sie wären sonst mit Müll verfüllt worden oder von Fossilien sammlern zerstört worden. Auswirkungen der heutigen "Kultur"...



Natica, eine Raubschnecke, und Haifisch-Zähne aus dem Unteren Merressand (Taf. II aus COLLINI 1777)



Bilder: Konrad Benetti